

Foyerpräsentation „Die Pest“ (1.04.-1.05.2011)

Formen

Die Beulenpest:

Die am häufigsten vorkommende Art der Pest ist gekennzeichnet durch das Anschwellen der Lymphknoten in der Leistengegend, unter den Achseln oder am Hals. Zwischen dem 1. und 6. Tag verfärbt sich die Einstichstelle des Flohs bläulich-schwarz, wodurch das Synonym für die Pest „Der Schwarze Tod“ seine Namensgebung hat. Der Tod kann innerhalb von wenigen Stunden eintreten oder sich schmerzhaft über einige Tage hinweg ziehen. Die Beulen können mitunter die Größe eines Tennisballes erreichen.

Symptome dieser Krankheit sind Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen und ein allgemeiner Kontrollverlust über den Körper.

Die Lungenpest:

Diese Form wird durch die Tröpfcheninfektion übertragen.

Die Pestsepsis:

Die Pestsepsis entsteht durch Eintreten der Bakterien in die Blutlaufbahn. Die Erreger verteilen sich mit dem Blutstrom im gesamten Körper. Es kommt zu hohem Fieber, Schüttelfrost, Kopfschmerzen und Haut- und Organblutungen. Unbehandelt endet sie immer mit dem Tod des Erkrankten.

Ursachen

Als Ursache der Pest vermutete man im Mittelalter Veränderungen der Luft, giftige Dünste, Schwärme von unsichtbaren Insekten, deren Eindringen in den Blutkreislauf Veränderungen im Körper zur Folge haben sollten. Bewiesen ist aber, dass Flöhe, vor allem der Rattenfloh *Xenopsylla cheopsis*, die Überträger des Pesterregers sind. Flöhe sind Parasiten, die sich äußerlich an ihrem Wirt andocken, schmarotzen, selber aber gelegentlich auch Parasiten in ihrem Inneren beherbergen und ihren Wirt mit diesem Parasiten infizieren können. Das Pestbakterium ist ein solcher Parasit. Wechselt der Rattenfloh von einem pestinfizierten Nager nach dessen Tod auf einen anderen Wirt über, ist er in der Lage, diesen ebenfalls mit dem Pestbakterium zu infizieren. Der Rattenfloh bevorzugt dabei als neuen Wirt wiederum Ratten, für die die Pesterkrankung ebenso tödlich ist wie für den Menschen. Der Rattenfloh befällt aber ebenso Menschen als neuen Wirt und infiziert dann diese mit dem Pestbakterium.



Bekämpfung

Im Mittelalter war recht wenig über die Pest bekannt. Es gab verschiedene Methoden, wie sich die Menschen dieser Zeit vor dem „Schwarzen Tod“ retten wollten.

Die Säfte- und Temperamentlehre:

Ein Mythos dieser Epoche stellte die Kirche auf, wonach der Mensch einen Überschuss an feucht warmem Blut habe und sich dies schlecht auf sein körperliches Befinden ausüben könnte. Deshalb wurden die Kranken zur Ader gelassen. Man entnahm ihnen Blut, indem man üblicherweise in eine Vene des Oberarms schnitt. Dieser Versuch führte nicht zur Heilung sondern schadete dem ohnehin schon geschwächten Körper sehr.

Die Miasma-Lehre:

Hierbei handelt es sich um den Glauben an ungünstige Konstellationen der Gestirne, die sich in schlechter Luft äußern. Dazu wurden Schutzanzüge geschaffen und schnabelförmige Gesichtsmasken, in die Gewürze und Riechstoffe eingebaut waren, die die Luft reinigen sollten. Ärzte vermummten sich, um sich nicht anzustecken und konnten so keine wirkliche Hilfe für die Erkrankten leisten.



Weiterhin fasste man die Pest auch als *Strafe Gottes* auf. Viele ergaben sich ihrem Schicksal und entwickelten Methoden zur Heilung, die auf dem Glauben basieren: *Bußpraktiken* wurden vollzogen, um Gott zu versöhnen. In dieser Zeit erlebten die Geißlerumzüge ihren Aufschwung. Menschen zogen umher und schlugen sich selbst blutig.

Die Kirche machte sich die schrecklichen Umstände zunutze und betrieb verstärkt den *Ablasshandel*: Mit den sogenannten Ablässen konnten sich die Menschen für eine bestimmte Zeit nicht nur vom Fegefeuer sondern von ihren Sünden, und damit von den Verfehlungen die vermeintlich zur Krankheit geführt hatten, freikaufen.

Der letzte Weg zur Ruhe – Transporte der Pestverstorbenen

Die Leichen wurden entweder von Familienangehörigen selbst aus dem Haus gezogen, oder wenn einer zur Verfügung stand, mit Hilfe von Trägern vor die Tür gelegt. Dann ließ man Bahren kommen und wenn es solche nicht mehr gab, legte man die Toten auf ein Brett. Den Pestkarren konnte sich in dieser Zeit äußerster Not, nur die wohlhabende Bevölkerung leisten.

Da nicht nur täglich sondern fast stündlich eine große Masse von Leichen zu den Kirchen transportiert wurde und die geweihte Erde für das Begräbnis nicht mehr ausreichte, wurden in den Kirchhöfen, als die Plätze belegt war, große Gräben ausgehoben und die Verstorbenen zu Hunderten hineingelegt. Sie wurden dort schichtweise, wie im Schiffsraum die Waren, übereinander gestapelt und mit wenig Erde bedeckt, bis der Graben zum Rand voll war.

Die Pest in der Neuzeit

Wer glaubt die Pest sei eine Erscheinung der Vergangenheit täuscht sich schwer. Noch heute sterben Menschen an der Pest. Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat in den Jahren 1994-2003 nicht weniger als 28.350 Pesterkrankungen mit 2015 Todesopfern gezählt.

Seit Jahresbeginn bis Februar 2011 sind 45 Menschen erkrankt und 23 gestorben.

Verschwunden ist die Pest auf keinen Fall, selbst nach Jahrzehnten der Stille kann sie plötzlich ausbrechen. Und selbst wenn in Europa kein Infektionsherd besteht, in Asien, Afrika Nord- und Südamerika erkranken und sterben nach wie vor Menschen an der Seuche. Und wie sich einst der Erreger seinen Weg über das Meer bahnte, so schnell und unvorbereitet kann er auch wieder eingeschleppt werden.

Gedenkplatten

Im Wurzener Pesthäuschen befinden sich zwei Schrifttafeln, die linke in Latein gehalten, die rechte in Deutsch. Die für kaum einen lesbare Tafel beginnt mit der alt-griechischen Devise „Sei eingedenk des Endes“. Die drei darauffolgenden Buchstaben verweisen auf Jesus Christus und meinen „Christus ist der Erlöser und Retter“. Der eigentliche lateinische Text lautet: „Ach menschliches Elend! Unter diesem bescheidenen Grabhügel sind in eiliger Bestattung tausendzweihundert Verstorbene in die Erde gelegt worden. Diese hat im Jahre 1607 eine schwere Pest zum großen Schrecken und Schmerz der Überlebenden hinweggerafft. Dazu unter weiteren dreihundert auch führende Männer dieser Stadt...“ und dann werden einige Namen des damaligen Rates genannt.

Die um vieles besser lesbare und verständlichere Tafel komplettiert die Geschichte der ersten. Wir erfahren, dass die Epidemie 1607 1500 Opfer gefordert hat, was wahrscheinlich 1/3 der damaligen Wurzener Einwohnern entsprach. 1200 wurden mit dem Pestkarren aus der Stadt gebracht, aber nicht alle Toten kamen in das Massengrab. Dreihundert erhielten besondere Grabstätten, was mindestens den Bürgermeister Herre und den Subdiakon Stein betrifft.

Pesthäuschen – Sage und Umsetzung vom Kruzifix

Der Rat der Stadt ließ das Massengrab nach dem großen Sterben mit zwei Innenschriften und einem Kruzifix versehen, welches lange Zeit bloß und freigestanden hat, so dass es von den Wettergegebenheiten abgenutzt wurde. Laut einer Sage geschah es aber, dass der Schröter-Meister Jacob Kirsten träumte, das Kruzifix würde zu ihm sprechen und „er solle doch Mitleid mit ihm haben, da es frei dastehe und von allerhand Wetter gar viel ausstehen müsse“. Der fromme Mann beschloss daraufhin, ein Dach über das Kruzifix machen zu lassen und wurde dadurch ca. 1920 Erbauer des Pesthäuschens.



Siechhäuser, Gottesacker-Kirche und Johanneshospital

Siechhäuser:

Über die seichte Kuhmulde wurde eine Holzbrücke errichtet, über die man alle Pestkranken brachte und diese in Hütten hausten. Sobald ein Pestkranker in ihr verstarb, wurde die Hütte sofort eingemauert. Viele der Kranken legten sich jedoch bei großer Hitze ins kalte Wasser der Mulde, tranken ganze Kannen Wasser leer, was die Sterblichkeit nur steigerte.

Gottesackerkirche:

Die Gottesackerkirche befand sich auf dem Alten Friedhof und wurde am Ende des 20. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgerissen. Zur Zeit der Pest suchten die einsamen Ausgewiesenen in diesem Gebäude eine Zuflucht. Wenn die Wenceslaikirche für Feierlichkeiten nicht zur Verfügung stand, boten die Räumlichkeiten dieser Kirche eine Ausweichmöglichkeit.

Johannishospital:

Das Johannishospital befand sich ebenfalls auf dem heutigen Alten Friedhof und musste für die Errichtung der Ampellandschaft weichen.

Die Pest 1607 – Ausbruch, Hintergründe, Umgang, Erscheinungen

Die Seuche nahm vom Hause eines Schuhmachers am Jacobstor ihren Ausgang und wurde von der Frau des Schuhmachers bei einem Besuch der Leipziger Messe eingeschleppt. Die ganze Familie, Mann und Kind inbegriffen, verstarb. Nun war die komplette Jacobs-gasse mit der Pest infiziert und bis auf 13 Überlebende ausgerottet. Diese Menschen mussten nun eine neue Unterkunft suchen, was sich jedoch als fast unmöglich herausstellte, da die Infizierten von überall vertrieben wurden.

Letztendlich fanden sie am Alten Friedhof ihren Unterschlupf, wo sie jedoch mit weiteren Pestkranken in Berührung kamen und bis auf einen von ihnen den Folgen der Krankheit unterlagen. Es wurden scharfe Kontrollen zur Eindämmung der Pest eingeführt, wie die Fremdenüberwachung, die Beaufsichtigung der Tore oder die Vernichtung infizierter Wäsche, Kleidungsstücke etc. Das alles half jedoch nichts gegen die unaufhaltsame Ausdehnung der Pest in Wurzen.

Über 800 Bewohner, zum guten Teil die Wohlhabendsten aus der Bürgerschaft, kehrten der Stadt den Rücken. In dieser Not befahl der Rat, die Kranken aus der Stadt zu schaffen.

In ganz Wurzen war zuletzt nur noch ein Bäcker vorhanden, so dass es allen noch Lebenden an Brot mangelte. Kein Mensch aus der Umgebung wollte aber einem Wurzener etwas verkaufen. Bauern nahmen überdies das Geld nicht eher, als man es vor ihren Augen erst im Wasser abgewaschen hat. Im Verlaufe der 6 Monate, in denen die Pest in dem Jahr 1607 in Wurzen wütete, starben von den einst gezählten 5000 Einwohnern rund 1500 Menschen. Die Blüte des einheimischen Handwerks war vernichtet und mit Nachdruck ist die Zahl der verstorbenen Kinder zu nennen, von denen 625 diese grausame Zeit nicht überlebten.